

Drucksache V / 1

2. Tagung der 13. Synode
der Evangelischen Kirche in Deutschland
7. bis 10. November 2021
in Bremen

BERICHT

des
Friedensbeauftragten des Rates der EKD

Renke Brahms

Bericht des Friedensbeauftragten EKD Synode November 2021

Der folgende Bericht nimmt die mit der Wahl eines neuen Rates der EKD auslaufende 13-jährige Friedensbeauftragung in den Blick, gibt einen Überblick über Entwicklungen und Themen und endet im ersten Teil mit einem Fazit. Im zweiten Teil geht es um die Weiterarbeit am Friedensthema nach der EKD-Synode 2019 in Dresden, die den Themenschwerpunkt „Auf dem Weg zu einer Kirche der Gerechtigkeit und des Friedens“ hatte und gibt einen Ausblick auf weiterzubearbeitende Themen.

1. Dreizehn Jahre Friedensbeauftragung – Überblick und Fazit

Der Rat der EKD unter Vorsitz des damaligen Ratsvorsitzenden Wolfgang Huber hat mich im Jahr 2008 als ersten Friedensbeauftragten des Rates der EKD berufen. Damit übernahm ich zwei Aufgaben, die bis dahin ein Ratsmitglied wahrgenommen hatte, nämlich den Vorsitz im Beirat für Kriegsdienstverweigerer und Zivildienstleistende und den Vorsitz im Beirat für die Evangelische Seelsorge in der Bundeswehr. Der erste Beirat wurde mit der Aussetzung der Wehrpflicht im Jahr 2011 aufgelöst, der Vorsitz im zweiten Beirat ging im Jahr 2015 an ein Ratsmitglied über, der Friedensbeauftragte bleibt qua Amt weiterhin Mitglied des Beirats für die Evangelische Seelsorge in der Bundeswehr.

Die Einrichtung einer eigenen Friedensbeauftragung im Jahr 2008 hatte drei Hintergründe:

- Erstens erschien im Jahr 2007 die Denkschrift des Rates der EKD „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“¹. Diese Denkschrift sollte bekanntgemacht und diskutiert werden und zu weiteren friedensethischen Debatten beitragen. Insofern habe ich mich immer auch als Botschafter dieser Denkschrift verstanden. Bei allen Vorträgen, Podiumsdiskussionen, Pressemeldungen und Interviews hat mich immer die Frage begleitet, ob und inwieweit die Kirche auf der Grundlage des Leitbilds des gerechten Friedens und der Denkschrift von 2007 zu aktuellen Themen begründet Stellung nehmen kann. Drei Fragestellungen haben sich für mich dabei herauskristallisiert: Erstens die Frage, was ein Leitbild bedeutet und wie konkret die politischen Folgerungen aus einem solchen Leitbild sind und inwieweit die Kirche also Stellung nehmen kann. Zweitens die Erkenntnis, dass sich die Welt seit 2007 enorm verändert hat und sich Themen ergeben, die die Denkschrift nur vage oder gar nicht im Blick hatte und wie also eine Weiterentwicklung der Denkschrift zu gestalten ist. Und drittens die Erfahrung von Weltversammlungen der Ökumene und die Einsicht, dass die evangelische Friedensethik und auch die Denkschrift sehr aus deutscher, europäischer, westlicher Perspektive geschrieben ist und wie also die ökumenische Perspektive stark gemacht werden kann.
- Zweitens wurde an einem „runden Tisch“ die Struktur der Friedensarbeit in der EKD neu aufgestellt. Es wurde eine Konferenz der Friedensarbeit im Raum der EKD gegründet, in der die landeskirchlichen Friedensbeauftragungen und Institutionen und Organisationen, die sich im Bereich Frieden engagieren, zum Austausch einmal im Jahr treffen. Der Friedensbeauftragte ist Vorsitzender dieser Konferenz und eines Arbeitsausschusses, der die Arbeit der Konferenz vorbereitet und begleitet. Zu der Konferenz gehören als Institutionen u.a. die Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft in Heidelberg (FEST), die Evangelischen Akademien, das Comenius-Institut, das Evangelische Missionswerk, die Evangelische Seelsorge in

¹ Aus Gottes Frieden leben - für gerechten Frieden sorgen, Eine Denkschrift des Rates der EKD, 2007, <https://www.ekd.de/friedensdenkschrift.htm>

der Bundeswehr, die Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF) und die Evangelische Arbeitsgemeinschaft Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK). Zu den Mitgliedern zählen über die EAK auch Freikirchen und über die AGDF auch Einrichtungen dazu, die nicht kirchlich, aber kirchennah sind. Mit der Neuaufstellung der Strukturen ging die Zusammenlegung der Geschäftsstellen der AGDF und der EAK in Bonn einher.

- Drittens wurde durch die Auslandseinsätze der Bundeswehr im ehemaligen Jugoslawien und in Afghanistan die friedensethische Debatte intensiv geführt und sollte in der innerkirchlichen wie gesellschaftlichen und politischen Debatte ein Gesicht bekommen. War das Amt des Friedensbeauftragten zunächst eher kirchenintern zur Bekanntmachung der Friedensdenkschrift und zur Strukturierung der evangelischen Friedensarbeit gedacht, wurde das Amt spätestens seit der berühmt gewordenen Äußerung der damaligen Ratsvorsitzenden Margot Käßmann „Nichts ist gut in Afghanistan“ und nach ihrem Rücktritt als Ratsvorsitzende ein öffentliches Amt. Ich wurde zu vielen Themen gefragt und sollte mich für die EKD äußern. Ich tat das im besten Wissen und Gewissen auf der friedensethischen Grundlage der Denkschrift von 2007. Die Verabredung dabei war, dass sich für die EKD in erster Linie der oder die jeweilige Ratsvorsitzende in Friedensfragen äußern könne und solle und darüber hinaus der Bischof der Evangelischen Seelsorge in der Bundeswehr und der Friedensbeauftragte. Dabei sollte es möglichst enge Absprache geben, aber auch die Freiheit, sich aktuell und schnell äußern zu können und eigene Akzente zu setzen. War es dem Bischof der Seelsorge in der Bundeswehr immer ein Anliegen, im Sinne der Soldatinnen und Soldaten sowohl aktuelle Themen als auch grundsätzliche friedensethische Fragen zu bearbeiten, die mit dem Einsatz der Bundeswehr zu tun hatten, so lag für mich immer ein Schwerpunkt auf dem in der Denkschrift formulierten „Vorrang für zivil“, also der nicht-militärischen Instrumente der Konfliktbearbeitung und Friedenssicherung.

Afghanistan

Das Thema „Auslandseinsätze“ und besonders „Afghanistan“ spielte von Anfang an eine wichtige Rolle. Eine Weichenstellung für die friedensethischen Debatten in der EKD war die gemeinsame Reise nach Afghanistan im Jahr 2011 – zusammen mit dem damaligen Ratsvorsitzenden Nikolaus Schneider, dem damaligen Bischof der Seelsorge in der Bundeswehr, Martin Dutzmann und dem Friedensbeauftragten. Die Pastoralreise war noch eine Antwort auf die Einladung des damaligen Verteidigungsministers zu Guttenberg an Margot Käßmann.

Unter dem Eindruck einer Fülle von Begegnungen, Gesprächen, Eindrücken und Fragen in Mazar-al-Sharif im Norden Afghanistans kam es auf dem Rückflug zu Verabredungen, die die friedensethische Arbeit in der EKD in den nächsten Jahren maßgeblich prägten. Der erste Schritt bestand in einem Auftrag an die Kammer für öffentliche Verantwortung, den Afghanistan-Einsatz im Lichte des Leitbildes des gerechten Friedens zu bewerten. Konkret ging es um die COIN-Strategie, die counterinsurgency, die sowohl den Kampfeinsatz (Säuberung eines bestimmten Gebietes von feindlichen Kräften) als auch um schnelle Aufbauhilfe (winning hearts and minds) beinhaltete. Die Frage, wie sich der so beschriebene Kampfeinsatz und eine vom Militär bestimmte kurzfristige Aufbauhilfe zum Leitbild des gerechten Friedens verhält, beschäftigte uns dabei. Dass die Kammer für öffentliche Verantwortung uns an der Reise Beteiligte nie anhörte, auf die konkrete Frage kaum einging und

am Ende in der damaligen Zusammensetzung der Kammer ein Papier² mit unterschiedlichen „Gabelungen“ und diversen und kontroversen Einschätzungen lieferte, ist ein anderes Kapitel.

Langfristig entstanden aus den Erfahrungen der Reise einige Projekte, die die friedensethische Diskussion in Kirche und Gesellschaft förderte. Aus dem Haushalt der Evangelischen Seelsorge in der Bundeswehr wurde das Projekt der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) „Orientierungswissen zum gerechten Frieden. Im Spannungsfeld zwischen ziviler gewaltfreier Konfliktprävention und rechtserhaltender Gewalt“³ und das Projekt der Evangelischen Akademien „...dem Frieden in der Welt zu dienen“⁴ gefördert und auf den Weg gebracht. Ging es in dem einen Projekt um die wissenschaftliche friedensethische Weiterarbeit auf dem Hintergrund der Denkschrift aus dem Jahr 2007, so ging es im zweiten Projekt um „policy-Arbeit“. Aus dem einen Projekt sind im Rahmen verschiedener Arbeitsgruppen und Konsultationen aus 24 Bände zum gegenwärtigen Stand der Diskussion entstanden. Das andere Projekt hat in zahlreichen Veranstaltungen und politischen Hintergrundgesprächen die öffentliche Debatte befördert.

Die evangelische Friedensarbeit veranstaltete 2016 eine ökumenische, internationale Konsultation unter dem Thema „How to become a Just Peace Church. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Gerechten Friedens“, in der die ökumenische Dimension des gerechten Friedens aufgenommen wurde.

Landeskirchliche synodale Prozesse und die EKD Synode 2019

Gleichzeitig haben sich eine ganze Reihe von Landeskirchen⁵ das Friedensthema in synodalen Prozessen angenommen. Als erste hat dies die Badische Kirche in einem breit aufgestellten Prozess unter dem Thema „Kirche des gerechten Friedens werden“ getan. Andere Landeskirchen folgten.

In gewisser Weise mündeten alle diese Prozesse in der EKD-Synode 2019 unter dem Thema „Auf dem Weg zu einer Kirche der Gerechtigkeit und des Friedens“. In einem stark partizipativ angelegten zweijährigen Vorbereitungsprozess wurde die Synode vorbereitet und schloss mit einer Kundgebung ab, die eine sprachlich leicht abgewandelte, aber inhaltlich bedeutsame Formulierung hatte: „Kirche auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens“⁶. Die Evangelische Kirche sollte sich nicht nur auf dem Weg zu einer Kirche der Gerechtigkeit und des Friedens verstehen, sondern als eine Kirche, die schon auf diesem Weg ist und den Frieden lebt.

Mit der Synode ist der Prozess nicht etwa abgeschlossen. In der Auswertung zeigen sich offene Themen und Aufgaben. Dazu später mehr.

Themenvielfalt

Neben dem Thema der Auslandseinsätze spielten weitere Themen in der Friedensbeauftragung eine Rolle, die ich hier nur aufzählen kann. Durchgängig und weiter hoch aktuell ist das Thema der Nuklearwaffen. Hier hat sich durch die Verabschiedung und Ratifizierung

² „Selig sind die Friedfertigen“ Der Einsatz in Afghanistan: Aufgaben evangelischer Friedensethik, EKD-Text 116, 2014, https://www.ekd.de/ekdtext_116.htm

³ <https://www.fest-heidelberg.de/konsultationsprozess-orientierungswissen-zum-gerechten-frieden-2016-2019/>

⁴ <https://www.evangelische-akademien.de/projekt/dem-frieden-der-welt-zu-dienen/>

⁵ Bis heute sind es 14 Landeskirchen, die sich auf ihren Synoden mit einem Schwerpunktthema „Frieden“ beschäftigt haben.

⁶ <https://www.ekd.de/kundgebung-ekd-synode-frieden-2019-51648.htm>

des Atomwaffenverbotsvertrags eine neue Entwicklung ergeben, die trotz aller Hürden die Hoffnung nähren kann, dass das Ziel einer atomwaffenfreien Welt längerfristig erreicht werden kann. Evangelische Friedensethik und Kirche haben sich jedenfalls vehement weiter für dieses Ziel einzusetzen. Neue Waffensysteme wie Drohnen, autoregulative Systeme oder Cyber stellen die Friedensethik vor neue Herausforderungen. Die Schutzverantwortung für von Gewalt bedrohte Menschen und Bevölkerungsgruppen ist nach wie vor ein Thema und fragt nach Ausnahmen vom international vereinbarten Gewaltverbot in besonderen Situationen. Der Zusammenhang von Klimawandel, Klimagerechtigkeit und Frieden hat sich in den letzten Jahren als ein wichtiges Thema herausgestellt und fordert ein übergreifendes Denken und Handeln angesichts komplexer Zusammenhänge. Die Zukunft des Friedensprojekts Europa hat uns in der Friedensarbeit stark beschäftigt angesichts von Tendenzen, die militärischen Instrumente zu stärken und dabei zivile Instrumente zu schwächen. Die Frage, wie Konflikte in fernen Ländern und Konflikte in der eigenen Gesellschaft angesichts von Flucht und Migration zusammenhängen hat die Friedensarbeit genauso beschäftigt wie die konkreten Fragen nach Populismus, Rechtsradikalismus, Antisemitismus und deren Folgen für innergesellschaftliche Konflikte.

Kooperationen

Neben der vielen Kooperationen im Rahmen der in der Konferenz für Friedensarbeit vertretenen Organisationen war mir in der Friedensbeauftragung die Kooperation und der Austausch mit der Evangelischen Seelsorge in der Bundeswehr wichtig. Sowohl mit den jeweiligen Bischöfen der Seelsorge in der Bundeswehr als auch auf der Arbeitsebene gab es viele Kontakte und Gespräche, um Positionen abzustimmen, gemeinsame Projekte oder Stellungnahmen zu entwickeln.

Mit den jeweiligen beauftragten Bischöfen der Katholischen Bischofskonferenz gab es in den ersten Jahren nur gelegentliche Gespräche und Kooperationen. Auf der Arbeitsebene waren sie z.B. mit Pax Christi oder Iustitia et Pax (ein Vertreter von Iustitia et Pax ist berufenes Mitglied der Konferenz) selbstverständlich. Im letzten Jahr hat sich eine engere Zusammenarbeit mit dem Vorsitzenden von Iustitia et Pax, dem Hildesheimer Bischof Wilmer, ergeben, mit dem ein regelmäßiger Austausch und ein jährlicher ökumenischer Friedensdialog in Münster und Osnabrück verabredet ist.

Weltweite Ökumene

Ich hatte das große Privileg, an mehreren internationalen ökumenischen Konferenzen teilzunehmen. Mit der Peace Convocation 2011 in Jamaika, der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Südkorea 2013 und der Weltmissionskonferenz in Tansania 2018 habe ich vielfältige Impulse aus der Ökumene in die Friedensarbeit einbringen können. Sich als Evangelische Kirche in Deutschland mit der Friedensarbeit und den friedensethischen Debatten deutlicher in den ökumenischen Horizont einzuordnen, scheint mir ein ausgesprochen wichtiges Vorhaben für die kommenden Jahre zu sein.

Beobachtungen, Entwicklungen und Fazit

Im Rückblick auf 13 Jahre Friedensbeauftragung will ich folgende Punkte festhalten:

- Die Friedensarbeit im Raum der EKD ist von einem weiten Friedensverständnis getragen. Dazu gehören sowohl die grundsätzlich friedensethischen relevanten internationalen Themen von Auslandseinsätzen der Bundeswehr, neuer Waffensysteme, Rüstungsexportpolitik und Abrüstung sowie die zivile Konfliktbearbeitung im

In- und Ausland und innergesellschaftliche Konfliktfelder und deren gewaltfreier Transformation.

- Die evangelische Friedensarbeit im Raum der EKD ist geprägt von einer großen Bandbreite an friedensethischen Positionierungen, die z.T. auch über den Rahmen der Friedensdenkschrift von 2007 hinausgehen. Das Spektrum reicht vom Radikalpazifismus, der jegliche militärische Mittel ablehnt, bis zu einem Verantwortungspazifismus, der im Rahmen der Kriterien der Denkschrift von 2007 im Sinne rechtserhaltender Gewalt auch militärische Mittel für gerechtfertigt hält. Dahinter stehen engagierte Christen, die als pazifistisch orientierte Friedensfachkräfte oder als Soldatinnen und Soldaten ihren Dienst tun. Diese Bandbreite im Gespräch zu halten und Brücken zu gemeinsamer Positionierung und zu gemeinsamen Handeln zu bauen, war für mich eine wichtige Aufgabe und sie bleibt es auch in Zukunft.
- Die Friedensarbeit im Raum der EKD zeichnet sich in vielen ihrer Organisationen durch die Verknüpfung der Arbeit im Ausland wie im Inland aus, sowohl in Friedensdiensten in Konfliktgebieten weltweit als auch in innergesellschaftlichen Konflikten - und macht die jeweiligen Erfahrungen gegenseitig fruchtbar. Freiwillige aus Deutschland arbeiten in internationalen Friedensdiensten und Freiwillige aus anderen Ländern arbeiten in Friedenseinsätzen in Deutschland.
- Seit dem Aktionsplan „Zivile Krisenprävention, Konfliktlösung und Friedenskonsolidierung“ der Bundesregierung 2004 hat sich die evangelische Friedensarbeit im Bereich der Friedensdienste enorm professionalisiert. Kirchliche Organisationen arbeiten als Träger des „Konsortiums Ziviler Friedensdienst“ maßgeblich mit, bringen ihre vielfältigen Erfahrungen ein und werden für diese Arbeit von der Bundesregierung finanziert und im höchsten Maße geschätzt.
- Das Thema „Friedensbildung“ in seiner gesamten Breite in Kindergarten, Schule und Jugendarbeit hat sich in den letzten Jahren durch Aus- und Fortbildung, durch Handbücher und Initiativen professionalisiert und bildet einen entscheidenden Beitrag zur Sensibilisierung für Friedensfragen und eine gewaltfreie Konflikttransformation in Kirche und Gesellschaft.
- Die gemeindliche Friedensarbeit hat sich enorm verändert, ist z.T. überaltert und muss sich in den kommenden Jahren erneuern. Junge Menschen engagieren sich stark in Bewegungen wie „Fridays for future“ oder der „Internationalen Kampagne zur Abschaffung der Atomwaffen“ (ICAN). Sie für konkrete gemeindliche Friedensarbeit zu gewinnen, ist eine Herausforderung. Ein Anknüpfungspunkt hierfür sind die vielen Freiwilligen, deren Erfahrungen besser integriert werden sollten.
- Die Struktur der Friedensarbeit im Raum der EKD mit der Konferenz der Friedensarbeit, der gemeinsamen Geschäftsstelle für die Konferenz, die AGDF und die EAK, der Verein für Friedensarbeit als organisatorisches Dach hat sich bewährt und kann weiterentwickelt werden (das geschieht z.Zt. durch eine OE Prozess der Geschäftsstelle der Friedensarbeit im Rahmen der Veränderungen durch die Finanzstrategie 2030).
- Die Einrichtung einer Friedensbeauftragung im Jahr 2008 hat sich bewährt. Sie sollte auch in Zukunft bewahrt werden und durch den neuen Rat ausgesprochen werden. Dabei sollte eine Person aus dem Kreis der leitenden Geistlichen gefunden werden, weil die Einbindung in die Kirchenkonferenz für diese Beauftragung von großer Bedeutung ist.

Dank

Die Friedensbeauftragung ist ein Nebenamt. Ich habe es fast 12 Jahre neben dem Amt des leitenden Geistlichen in der Bremischen Evangelischen Kirche ausgeübt. Das ich das tun konnte, verdanke ich großer Unterstützung dieses Anliegens durch meine Kirche und viel Verständnis für die mit dem Nebenamt verbundenen zeitlichen Inanspruchnahme. Ich bin dem Rat der EKD ausgesprochen dankbar für das Vertrauen, das er mir immer entgegengebracht hat, und für die Freiheit, eigene Akzente setzen zu können. Mein Dank gilt denjenigen, mit denen ich im Vorstand des Vereins für Friedensarbeit, in der Konferenz und in der Geschäftsstelle der Friedensarbeit und im Kirchenamt zusammenarbeiten konnte. Er gilt aber vor allem denen, die in der konkreten Friedensarbeit im In- und Ausland tätig sind und in manchen Situationen dort unter Lebensgefahr arbeiten.

2. Kirche auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens

In ihrer Kundgebung „Kirche auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens“ hat die Synode der EKD am 13.11.2019 folgende Selbstverpflichtung beschlossen: „Als Teil der Friedensbewegung Gottes in diese Welt hinein verpflichten wir uns, in unseren eigenen Strukturen und Veränderungsprozessen, in unserem täglichen Handeln sowie in den gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen um Gottes Frieden zu bitten, ihn beständig zu suchen und für Gerechtigkeit und Frieden einzutreten. Wir sind unterwegs in dem Vertrauen, dass Gott unsere Füße auf den Weg des Friedens richtet (Lk 1,79).“⁷ Damit bekannte sich die Synode zu einem Selbstverständnis als einer Kirche auf dem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens, wie er vom Ökumenischen Rat der Kirchen ausgerufen worden war. Wichtige Themen waren dabei die Betonung der Gewaltfreiheit, der Prävention und der zivilen Konfliktbearbeitung als vorrangiger Weg der Konflikttransformation, der enge Zusammenhang von Klimawandel, dessen Folgen und der Friedensthematik und ein Beschluss zu Atomwaffen, der den Atomwaffenverbotsvertrag begrüßt und die Bundesregierung auffordert, konkrete Schritte einzuleiten, um den Vertrag zu unterschreiben.

Nach Auswertungen des Synodenthemas in der Konferenz der Friedensarbeit und einer Arbeitsgruppe aus Mitgliedern der Kammer für öffentliche Verantwortung, der Synode, der Friedensarbeit und der Vorbereitungsgruppe beauftragte der Rat der EKD den Friedensbeauftragten, die Erfahrungen auszuwerten und zusammenzustellen, damit sie dem nächsten Rat übergeben werden können. Dazu wurde eine „task force“ gegründet, die dem Rat der EKD im Juni 2021 ein solches Papier übergab.

Auf der EKD Synode 2020 lag ein Bericht des Friedensbeauftragten zur Weiterarbeit vor⁸ und die Synode beschloss daraufhin: „Die Synode nimmt den Bericht des Friedensbeauftragten zur Weiterarbeit am Schwerpunktthema der Synode 2019 zustimmend zur Kenntnis. Sie begrüßt insbesondere, dass seit dem Beschluss von 2019 konkrete Schritte der Weiterarbeit im Rahmen der Konferenz der Friedensarbeit, der Tagung mit Mitgliedern der Kammer für Öffentliche Verantwortung in Berlin im Juni 2020 und in den Landeskirchen unternommen worden sind. Mit der Bildung einer „Task force für die Friedensarbeit“ ist ein guter Grund dafür gelegt, dass auch in der 13. Synode die Weiterarbeit gewährleistet ist. Die 12. Synode bittet daher die neu zu wählende 13. Synode der EKD, das Friedensthema bei der Sitzung im Herbst 2021 erneut auf die Tagesordnung zu setzen.“⁹ Dieser Beschluss

⁷ <https://www.ekd.de/kundgebung-ekd-synode-frieden-2019-51648.htm>

⁸ https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/05-TOP-V-Bericht-des-Friedensbeauftragten.pdf

⁹ https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Beschluss-zur-Friedensarbeit.pdf

wurde der 13. Synode der EKD auf ihrer konstituierenden Tagung am 09.05.2021 vom Präsidium im Rahmen seines Berichtes übergeben. Dazu heißt es in der Anlage zum Präsidiumsbericht, dass die Weiterarbeit insbesondere drei Punkte beinhalten könnte.

1. Ein Bericht aus der „Task force“ über grundlegende friedensethische Themen, insbesondere die Frage einer neuen Friedensdenkschrift.
2. Ein Bericht zur Arbeit der VELKD zum Thema Confessio Augustana, Artikel 16 und Aufnahme des Beschlusses der EKD Synode 2019, die zuständigen Gremien der EKD zu bitten, „in der weiteren friedensethischen Arbeit die Ergebnisse der theologischen Auslegung von CA 16 durch die Gliedkirchen und die gliedkirchlichen Zusammenschlüsse aufzunehmen.“
3. Den Beschluss aus der Kundgebung der Synode 2019 zur Friedensbildung aufzunehmen: „...Initiativen im Bereich der Friedenspädagogik, zivilen Konfliktbearbeitung und der politischen Bildung zu unterstützen und dabei gerade dem politischen Engagement, den Kompetenzen und Anliegen junger Menschen Raum zu geben.“ Dabei könnten konkrete Initiativen und die gesamtkirchliche Verantwortung der EKD in den Blick genommen werden.

Ich will Ihnen in kurzen Zügen die zehn Punkte aus dem Papier der „task force“ erläutern und damit einige Impulse in die Weiterarbeit am Thema auch durch die Synode geben.

1. Zu einer Weiterarbeit am Friedensthema wird ein sorgfältiger Blick auf die friedensethischen Debatten und Entwicklungen in der EKD und im Bund der Kirchen in der DDR nach 1945 gehören, weil sich einerseits bestimmte Positionierungen bis heute aus den unterschiedlichen Kontexten heraus entwickelt und die Diskussionen bis heute prägen, sich andererseits aber Kontexte auch ändern und deshalb neue Antworten verlangen.
2. Es gilt, die Veränderungen und Entwicklungen seit der Denkschrift aus dem Jahr 2007 weiter zu bearbeiten. Dazu gehört eine veränderte weltpolitische Lage mit einer Schwächung des Multilateralismus in den vergangenen Jahren und veränderte Konfliktlagen, z.B. mit der Konzentration der USA auf die Pazifik-Region und den Folgen für eine europäische Friedenspolitik. Dazu gehören aber auch die Themen Terrorismus, Cyber, Drohnen, autoregulative Waffensysteme und andere Entwicklungen. Der Zusammenhang von Klimawandel und Frieden, der in der Kundgebung der EKD Synode prominent vorkam, ist weiter zu bearbeiten. Die Bedeutung der zivilen Konfliktbearbeitung und der Friedensfachdienste gehört ebenso dazu wie die zukünftige Rolle der Bundeswehr.
3. Es muss geklärt werden, wie diese Weiterarbeit geleistet werden kann. Diese Frage ist im Papier der „task force“ zunächst an den Rat der EKD gerichtet und bezieht sich auf die Frage nach dem Format zukünftiger Texte oder Prozesse im Bereich des Friedensthemas angesichts einer nach wie vor gefragten, aber immer wieder plausibel zu machende Rolle der Kirche in gesellschaftlichen und politischen Debatten. Diese Frage stellt sich aber auch an die Synode und ihre Äußerungen in Friedensfragen.
4. Es müssen noch einmal neu friedentheologische Grundsatzfragen erörtert und geklärt werden. Die Denkschrift von 2007 kam ohne eine grundlegende theologische Erörterung aus und argumentierte theologisch vom Gottesdienst her. Dabei blieben theologische Grundsatzfragen und Muster gerade zum Weltbezug des Glaubens unausgesprochen im Hintergrund. Dabei geht es die Frage, wie Kirche in der Gesellschaft zwischen

verheißenem Frieden und klarer Botschaft auf der einen Seite und der Erreichbarkeit eines irdischen Friedens in der „noch nicht erlösten Welt“ sprechen soll. Soll sie eher politisch anschlussfähig argumentieren oder prophetisch sprechen? Diese Frage berührt unmittelbar das Verständnis der Kirche in der Gesellschaft.¹⁰

5. Ausdrücklich als ein extra Punkt ist in dem Papier aufgenommen, Geschichte und Theologie der Kirchen in der DDR deutlicher wahrzunehmen und daraus zu lernen. Die Auseinandersetzung mit den Heidelberger Thesen und dem „deutlicheren Zeichen“ des Dienstes ohne Waffen, der starke Gemeinde- und Bildungsbezug der Erziehung zum Frieden, die Friedensdekade, die Auseinandersetzung mit einer Politik der Abschreckung und eine Absage an „Geist, Logik und Praxis der Abschreckung „und der starke Ökumenebezug der Friedensarbeit können Impulse sein, die es lohnen, noch einmal besonders in den Blick genommen zu werden.
6. Die bleibenden Dilemmata in friedensethischen Fragen wahrzunehmen, bleibt eine wichtige Aufgabe. Die Frage ist dabei, wie sich die Beschreibung der vorhandenen Dilemmata und eine richtungsweisende Orientierung zueinander verhalten, damit es zu einer friedensethischen Orientierung kommen kann, die dem Leitbild des gerechten Friedens und dem Vorrang für eine zivile und gewaltfreie Konflikttransformation entspricht. Zu diesen Dilemmata gehört auch die Frage nach der Schutzverantwortung für von Gewalt bedrohte Menschen und Bevölkerungsgruppen.
7. Die Heidelberger Thesen mit ihrer „Komplementaritätsformel“, die sich gegenseitig ausschließende Positionierungen – gerade angesichts der Atomwaffen – zusammengeführt haben, weil sie sich gegenseitig bedingen und ermöglichen – so auch ausgeweitet auf den Dienst mit und ohne Waffe – ist zu überprüfen. Die Frage ist zu stellen, ob hier nicht eine neue Begrifflichkeit gefunden werden muss, die dazu hilft, mit unterschiedlichen Positionen in unserer Kirche umzugehen. Ziel müsste sein, über ein „Sowohl- als-auch“ hinauszukommen.
8. Gerade angesichts der Schwäche des Multilateralismus und der gegenwärtigen Entwicklung muss die Kirche weiter dafür eintreten, dass konsequent vom Konzept der menschlichen Sicherheit her gedacht wird. Das entspricht am ehesten einem biblischen Verständnis des umfassenden Schaloms, fordert aber dazu auf, auch umfassend zu agieren, den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, die Ursachen von Konflikten zu bekämpfen und den Vorrang des Zivilen immer wieder und wieder einzufordern.
9. Das Bekenntnis zum Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens bedeutet auch, die ökumenische Dimension der Friedensarbeit in der EKD in den Horizont der Ökumene zu stellen. Dafür bietet die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 2022 in Karlsruhe eine hervorragende Gelegenheit dar. Das sollte auch für die Friedensarbeit der EKD genutzt werden.
10. Wie in der Kundgebung der Synode aus dem Jahr 2019 schon prominent bedacht, gilt es konsequent den Zusammenhang von Klimagerechtigkeit und Frieden in der eigenen Praxis wie in der politischen Arbeit umzusetzen.

¹⁰ Unter dem Thema „Kirche auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens. Bibel – Ökumene – Kirchenbild“ fand am 13./14. September 2021 in der Woltersburger Mühle in Uelzen eine Tagung statt, die sich auch als Weiterarbeit am Synodenthema verstand. Dort wurde betont, wie wichtig kirchliche Initiativen und Orte des Friedens sind, in denen exemplarisch bezeugt und gelebt wird, dass Frieden gelingen kann und gewaltfreie Konflikttransformation gelingt. Insofern bilden solche Initiativen und Orte auch ein Bild von Kirche als Kontrastgesellschaft.

Zum zweiten Punkt der Anlage zum Präsidiumsbericht aus dem Mai 2021 ist zu sagen: Der theologische Ausschuss der VELKD hat im April 2021 ein Papier zu Artikel 16 der Confessio Augustana unter dem Titel „Ergebnis der Erörterungen des Theologischen Ausschusses der VELKD zu CA 16 im Rahmen gegenwärtiger Debatten zur Friedensethik und vor dem Hintergrund der Zwei-Regimenten-Lehre“ fertiggestellt. Dieses Papier ist meines Wissens noch nicht in der Generalsynode der VELKD diskutiert worden und auch der theologische Ausschuss der UEK hat sich noch nicht mit diesem Thema beschäftigt. Die Wiederaufnahme des Themas auf der EKD Synode steht also noch aus.

Zum dritten Punkt der Anlage ist zu sagen, dass das Thema Friedensbildung aus Gründen des engen Zeitfensters auf dieser Synode nicht ausdrücklich aufgenommen werden kann. Ich hatte aber eben im Fazit betont, wie wichtig dieses Thema ist und bitte die Synode deshalb, die Friedensbildung auf den Ebenen der Landeskirchen und der EKD zu stärken und dafür einen Auftrag für die kommende Synode auszusprechen.

Ich bitte Sie als Synode der EKD, insgesamt das Friedensthema weiter zu bearbeiten und dafür in Abstimmung mit dem Rat der EKD geeignete Wege und Formate zu finden. Die Weltlage und die Herausforderungen führen uns die Bedeutung des Themas vor Augen. Die biblische Botschaft vom Frieden Gottes und die Verheißung, als Friedensstifterinnen und Friedensstifter Gottes Kinder genannt zu werden, ist genug Anlass und Motivation, dieses Thema weiterhin zu bearbeiten und sich für den Frieden zu engagieren.

Noch einmal Afghanistan

Das desaströse Ende des militärischen Einsatzes in Afghanistan zeigt an, dass dieser Einsatz insgesamt gescheitert ist. Darüber können auch wichtige zwischenzeitliche Fortschritte für die Bevölkerung Afghanistans nicht hinwegtäuschen. Die Taliban herrschen wieder im Land, eine Rückkehr des internationalen Terrorismus in das Land am Hindukusch ist keineswegs ausgeschlossen, ist zwar aus Afghanistan weitgehend vertrieben worden, hat sich aber andere Regionen zum Rückzug gesucht. Noch immer warten Ortskräfte, die mit der Bundeswehr und internationalen Organisationen zusammengearbeitet haben, auf ihre Ausreise und fürchten um ihr Leben. Es ist sehr zu begrüßen, dass die internationale Gemeinschaft und auch die Bundesregierung Wege sucht, um der notleidenden Bevölkerung Afghanistans weiter zur Seite zu stehen.

Für eine ausführliche Evaluation des Einsatzes ist hier nicht der Ort, sie muss aber gewährleistet sein. Deshalb ist von einer neuen Bundesregierung eine umfassende, unabhängige und kritische Evaluation des militärischen wie zivilen Einsatzes in Afghanistan einzufordern. Auch die Evangelische Kirche in Deutschland hat sich in den 20 Jahren in verschiedener Weise geäußert.¹¹ Das Ende des militärischen Einsatzes muss auch für die EKD Anlass sein, die eigenen Positionierungen kritisch zu reflektieren.

¹¹ Z.B. die Erklärung „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen. Ein evangelisches Wort zu Krieg und Frieden in Afghanistan“ vom 25. Januar 2010, https://www.ekd.de/pm22_2010_afghanistan.htm oder Selig sind die Friedfertigen. Der Einsatz in Afghanistan: Aufgaben evangelischer Friedensethik, EKD-Text 116, 2014, https://www.ekd.de/ekdtext_116.htm